

Der Predigttext steht bei Johannes, im 6. Kapitel:

55 Denn mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank.

56 Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.

57 Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen.

58 Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

59 Das sagte er in der Synagoge, als er in Kapernaum lehrte.

Scheidung unter den Jüngern

60 Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?

61 Da Jesus aber bei sich selbst merkte, dass seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Ärgert euch das?

62 Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war?

63 Der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben.

64 Aber es gibt einige unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wusste von Anfang an, wer die waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde.

65 Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.

Liebe Gemeinde,

der erste Blick, wenn ich Lebensmittel einkaufe, geht zum Bäcker: Sind die Milchbrötchen noch da. Ach, nur noch zwei Stück, schade, aber besser als nichts. Dann noch drei Kieler und was haben Sie mit Körnern: Sonnenblumenkrenbrötchen, die sehen gut aus. Kurz noch einen Blick aufs Brot: So ein schönes Mischbrot, wie das Lauenburger aus meiner Kinder- und Jugendzeit, das wär was. Hm, nein, so recht gefällt mir da nichts: Also nur die Brötchen. Tschüss und einen schönen Tag noch.

Und bei Frühstück oder Abendbrot wird dann erst mal die Nase in die Brötchentüte gesteckt und geguckt, was sich darin findet: Ein Milchbrötchen für mich, ein Körnerbrötchen für meine Frau. Erst dann wird der Kühlschrank durchforstet, was denn auf dem Brot oder Brötchen lecker schmecken würde.

Honig, mit etwas Buko drüber und Curry dazu, das schmeckt auf Weiß- und Schwarzbrot. Hering auf Weißbrot ist dagegen nicht so meine Sache, genauso wenig wie Marmelade auf Pumpenikel. Körnerbrötchen lassen sich dagegen super mit Gouda überbacken. Aber das ist ja Geschmackssache.

Jeder mag anderes Brot. Wir suchen uns unser Brot aus, nach Geschmack, Herstellungsart, Bäcker oder Preis. Und eins kann ich ihnen sagen: Nichts ist komplizierter, als nach einem Umzug in eine andere Gegend sich von lieb gewonnenen Brotsorten zu trennen und neue Brotsorten zu entdecken. Denn mit Brot hat man jeden Tag, Bissen für Bissen, zu tun.

So, wie wir täglich unser Brot essen, so sollen wir auch Jesus Christus als unser täglich Brot in uns aufnehmen, wie es im Predigttext heißt: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist.“

Jesus ist das Brot für unser Leben. Um ihn bitten wir, wenn wir im Vaterunser sprechen: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Da ist nicht das reine Spachteln gemeint, die Nahrung, sondern unser Anteil an Jesus, an seinem Leben.

Jesu Leben, seine Überzeugung, seine unabänderliche Gottesliebe und Gottessuche kann für uns Nahrung sein, unser Leben in den Entscheidungen des Alltags stärken. Gottes Wort will uns in den Widrigkeiten des Lebens stark machen, unvergänglich, wie ewiges Brot.

Manchmal ist das Wort Gottes süß, wie Rosinenbrot: „Du bist mein. An dir habe ich Wohlgefallen.“ Liebe und Nähe, Jesus an meiner Seite. Gott ist neben mir, über mir, unter mir. Das zu hören, tut gut. Besonders, wenn der Boden unter den Füßen wegrutscht. Wir können zuversichtlicher sein, bekommen neue Kraft, lassen die Lebensangst hinter uns. Kraft, sich selbst wieder neu zu lieben. Denn die Treue Gottes bleibt.

Manchmal ist das Wort Gottes hart, wie altes Schwarzbrot: „Liebe deinen Nächsten. Liebe ihn.“ Es gibt Zeiten, da wollen wir dies Brot nicht kauen, nicht aushalten. Wir haben keine Lust auf Milde und Hilfe für andere. Wir fühlen uns stark, wollen Anerkennung auf Kosten anderer, stark um jeden Preis.

Dann holt uns Gott auf den Boden der Mitmenschlichkeit zurück. „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.“ Anerkennung und Ruhm vergehen. Die Treue Gottes bleibt.

Zugegeben, warum nicht nur das Rosinenbrot essen und das harte Schwarzbrot beiseite lassen? Gott nur als den liebenden Gott zu sehen, der mir immer hilft und nichts von mir fordert. Und wenn dann doch die Ethik um die Ecke kommt, dann gucken wir unseren Nächsten an und sagen: „Der soll erst mal handeln, dann tu ich auch mit.“

Nein, Gott ist kein Notnagel, kein Wohlfühlbär.

Gott gibt uns sich selbst als Brot so, wie er ist. Mal hart, mal weich, jeden Tag neu. Gottes Brot ist Zuspruch und Anspruch zugleich. Er zeigt uns Grenzen auf und gibt uns Mut. Und all das, nur aus einem einzigen Grund: „Gott liebt uns.“ Er kennt uns besser als jeder Mensch. Er traut uns alles zu, aber eben nicht nur Gutes.

Gott will uns kauen sehen. Wir sollen sein Brot, seine Worte, seine Taten ins uns aufnehmen, sie zu unserer Lebensenergie machen. Sein Brot, das im Abendmahl Gestalt gewinnt, soll in uns die Erkenntnis wecken: „Mensch, du bist einmalig. Mensch, dein Leben ist ein Geschenk von Gott. Nutze es zum Guten.“

Denn diejenigen, die Gott für alle sichtbar machen, sind wir selbst.

Amen